

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2025)

Heft: 4

Artikel: Planung hinterfragen! - Planung "queeren"?

Autor: Puyenbroeck, Tim van

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Planung hinterfragen! – Planung «queeren»?

TIM VAN PUYENBROECK

MSc. Urbanistik Bauhaus-Universität Weimar,
Planer FSU, Projektleitender bei Kontextplan,
Vorstandsmitglied bei Lares

Unsere Gesellschaft ist sehr divers zusammengesetzt, egal ob in den urbaneren oder ländlicheren Gebieten. Der öffentliche Raum ist wichtiger Ort des Zusammenlebens, aber auch Abbild unserer Gesellschaft – solange er für alle zugänglich ist und deren Sichtbarkeit ermöglicht. Rund 13% der schweizerischen Bevölkerung verordnet sich auf dem LGBTQIA+-Spektrum (plus hoher Dunkelziffer, insb. in den Bereichen B und A), in der jüngsten Generation, geboren ab 1997, sogar knapp 30% [1]. Was bedeutet dies für die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume? Und was können wir aus den Queer Studies für die Planung lernen?

Um ein breiteres Verständnis für Anliegen unterschiedlicher Nutzer:innen-Gruppen zu erlangen und diese auch in die (Stadt-)Planung einfließen zu lassen, entwickelte sich im Zuge der feministischen Bewegung der 1980er- und 1990er-Jahre die «gendersensible Planung». Als reflektierende Planungspraxis entstanden diverse Forschungsarbeiten und Leitfäden für die Praxis.

Parallel dazu forderte auch die queere Community stärker nach Anerkennung in unserer Gesellschaft. Welche baulichen Raumanprüche dabei bestehen, ist aktuell nur teilweise erforscht. Ein Grund hierfür: Queere Menschen sind, analog zur gesamten Gesellschaft, eine sehr heterogene Gruppe. Trotzdem lassen sich einige Ansprüche klar erkennen.

Ansprüche queerer Personen an den öffentlichen Raum

Ein Ziel der Gestaltung des öffentlichen Raums ist das Schaffen von angenehmen Räumen für dessen Nutzende. Hierzu macht die gendersensible Planung als übergreifender Ansatz bereits viele Vorschläge, von ausreichenden «cosy corners» mit einem ausgewogenen Verhältnis von «sehen und nicht sehen», Rückzugsorten und belebten Orten oder Orten mit verschiedenen Nutzungsangeboten. Der Charakter des Raums spielt eine entscheidende Rolle: Angenehme Räume entstehen erst mit der Aneignung durch die Nutzenden. Häufig werden Orte jedoch zu fest beplant und die Aneignung eingeschränkt.

Dadurch können auch queer codierte Orte als «safe spaces» entstehen, also sichere Orte für queere Persnen. Sie existieren bereits vielfach, werden aber häufig nicht als solche von aussen erkannt und dadurch in der Planung oft übergangen oder gar zerstört. Ein weiterer wichtiger Anspruch ist die Sichtbarkeit, die eng an das Sicherheitsgefühl geknüpft ist. Wird Sichtbarkeit zugelassen, bspw. durch Fahnen an Hauswänden, das Aufzeigen queer-historischer Orte oder die Zulassung queerer Veranstaltungen, erhöht sich für viele das Wohlbefinden im öffentlichen Raum. Ist das Zeigen der eigenen Queerness möglich, bestärkt dies auch andere Personen. Dies ist aktuell sehr wichtig, da sich das Sicherheitsgefühl queerer Menschen eher verschlechtert. [2] Laut aktuellen Studien trauen sich 2/5 queerer Personen nicht (mehr), auf der Strasse Hände zu halten. Gemäss Umfragen haben viele queere Personen Angst vor Polizeigewalt – auch in der Schweiz – und meiden deshalb vermehrt Demonstrationen, obwohl diese ein Grundrecht der Demokratie darstellen. Gleichzeitig gibt es zwischen feministischen und queeren Ansprüchen teilweise auch Widersprüche, die ausgehandelt werden müssen.

[1] Ipsos: LGBTQ+ Pride 2023, März 2023

[2] gfs.bern: Studie zur Betroffenheit von queerfeindlicher Gewalt und Diskriminierung sowie der Wahrnehmung von LGBTQ+ in der Bevölkerung, November 2024

Doch das Problem steckt tiefer: Planung ist politisch!

Die Planung begründet sich historisch auf der Idee nach «Ordnung» – sei es mit militärischen, gesundheitspolitischen oder sicherheitspolitischen Zielen. Diese ist bis heute präsent und zeigt sich auch im öffentlichen Raum. Er ist stark geprägt von heteronormativen Regeln – wie wir uns Verhalten, welches Verhalten als angemessen gilt – und hat sich übertragen auf andere Bereiche wie bspw. der Familien- oder der Wohnungspolitik: Infrastrukturen, ausgerichtet auf den arbeitenden Ehemann oder Wohnungsgrundrisse für die (weisse) Kleinfamilie. Dinge, welche nicht einer Idee dieser «Ordnung» entsprechen, werden «verbessert». Dies hat bis eine Marginalisierung unterschiedlichster Menschen zur Folge, da ihr Tun ein Konzept der «Ordnung» stört. Im öffentlichen Raum zeichnet sich die «Ordnung» zum Beispiel durch Kontrolle aus oder die Zerstörung wichtiger Rückzugsorte, die safe spaces für queere Personen darstellen, aus heteronormativer Sicht als «nicht-sicher» eingestuft werden. Solche Regeln führen zu Macht- und Unterdrückungsverhältnissen, die auch in der feministischen Theorie schon lange untersucht und kritisiert werden. Viel zu oft wird von einer selbstverständlichen Norm ausgegangen aus der Ich-Perspektive der Planenden. Machtstrukturen werden als selbstverständlich wahrgenommen und selten hinterfragt. Ein Abweichen der Norm – also «queer» – passt häufig nur bedingt in dieses übergeordnete System.

Was können wir als Planende tun?

Planung hat einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag. Verbunden mit dem öffentlichen Interesse fällt es häufig schwer, auf die Bedürfnisse einzelner Individuen einzugehen. Um dies zu durchbrechen, ist das eigene Tun in der Planung zu hinterfragen und auch die Bedürfnisse einzelner Minderheiten oder marginalisierter Gruppen (nicht nur queerer Personen) stärker in den dominierenden Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft einzugliedern. Die Planung schränkt aufgrund dieses einseitigen Verständnisses von «Ordnung» oder «Kontrolle» aktuell noch zu sehr ein Abweichen der gesellschaftlichen Norm ein. Durch ein inklusiveres und intersektionaleres Handeln – also der Berücksichtigung verschiedener Ansprüche, nicht nur aufgrund der Sexualität, sondern auch Gender, Race, Alter, etc. – können bspw. öffentliche Räume als wichtige Orte sozialer Interaktion stärker den unterschiedlichen Bedürfnissen unserer diversen Gesellschaft entsprechen.

Hierzu sind unterschiedliche Nutzer:innen-Gruppen gezielt einzubeziehen und ihre Ansprüche in die Interessensabwägung einfließen zu lassen. Es ist als planende Person wichtig, genau zuzuhören (bspw. in Partizipationsprozessen) und nicht von den eigenen Bedürfnissen auf die Bedürfnisse anderer zu schliessen. Viele Aspekte sind subjektiv und können auch von Planenden nicht einfach beurteilt werden. Verschiedene Ansprüche sind sensibel abzuwägen und nicht gegeneinander auszuspielen. Wem kommt eine Planung zugute und wer wird dadurch benachteiligt?

Mit einer Sensibilisierung von Planenden, Politiker:innen und anderen Akteuren für gendersensible Planung bzw. queere Raumansprüche können diese Themen stärker in Prozesse eingebunden werden. Allerdings führen diese Fragen häufig zu Überforderung, und es besteht die Gefahr, diese Themen als gesellschaftliche Fragen abzuschieben. Stattdessen ist jede:r Einzelne, auch in Politik und Planung, dafür verantwortlich, solche Grundsätze zu hinterfragen und einen geeigneten Kontext zu setzen.

Lasst uns (Stadt-)Planung intersektionaler (und damit queer-feministischer) denken, die Perspektive des Gegenübers einnehmen sowie das Denken abseits der Norm in dieser sehr normierten Disziplin zulassen – also die Planung «queeren».

TIM VAN PUYENBROECK

beschäftigte sich im Rahmen des CAS Stadtraum Landschaft an der ZHAW mit den Ansprüchen queerer Personen an den öffentlichen Raum im Kontext gendersensibler Planung. Neben einer umfangreichen Quellenforschung bildete ein interaktiver Spaziergang mit queeren Personen durch den städtischen Raum eine zentrale Rolle der Arbeit, an dem viele der Forschungen mit den Teilnehmenden gespiegelt werden konnten. Hierin befinden sich auch die diversen Quellen des Beitrags.